

# Tribüne : 3800 Bewegungen

Autor(en): **Ullmann, Gerhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk - Archithese : Zeitschrift und Schriftenreihe für Architektur und Kunst = revue et collection d'architecture et d'art**

Band (Jahr): **65 (1978)**

Heft 21-22: **"Dorf" = "Village"**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

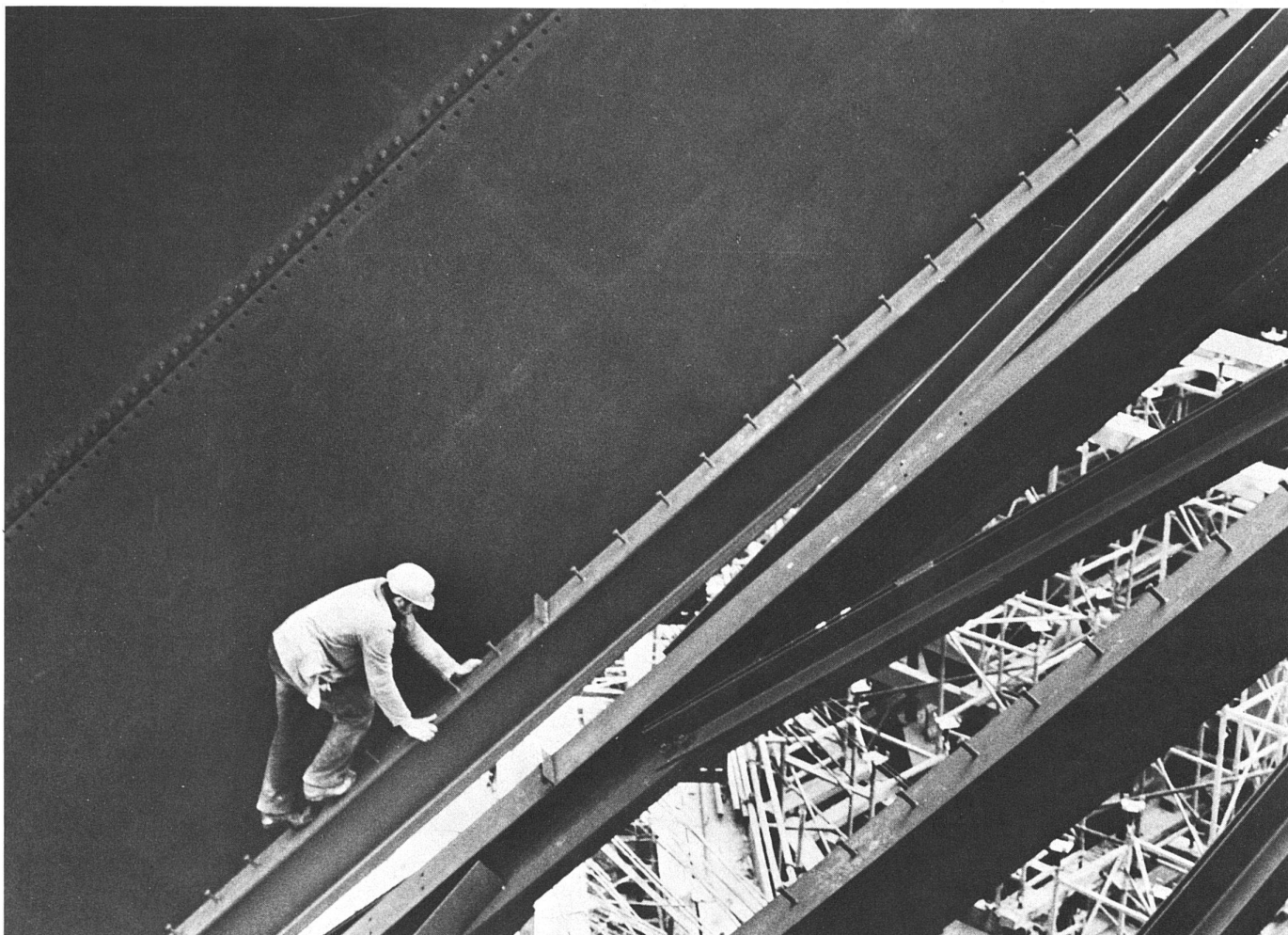
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-50161>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



*1 Internationales Kongresszentrum, Berlin (im Bau). Szenenfolge eines Arbeitsvorganges, der die Risiken der 3800 Bewegungen an den verschiedenen Positionen des Arbeiters zu erfassen sucht.*

GERHARD ULLMANN

## 3800 Bewegungen

*Einige Bilder zum neuen Kongresszentrum in Berlin und ein Hinweis auf kommunikative und soziale Aspekte in der Architekturfotografie*

3800 Bewegungen, die mit 5000 Abhängigkeiten verknüpft sind, konstatieren Fachleute nicht ohne Stolz und verweisen dabei auf die Riesenbaustelle des Berliner Kongresszentrums. 3800 Aktivitäten, die unter Zeitdruck synchron ablaufen, bringen täglich eine unbekannte Zahl neuer Risiken für die rund 1000 Bauarbeiter mit sich, die in einem 10-Stunden-Arbeitstag die Terminplanung der Bauleitung einhalten müssen.

Vorerst melden sich Politiker und Fachleute zu Wort: «Berlin», so schreibt die *Bauwelt*, «hat auf eine weltweite Karte gesetzt.» Das ist weltläufig gesagt, und doch weht bei diesen Worten ein Hauch Lokalpatriotismus, klingt etwas von dem verlorengegangenen Weltstadtbewusstsein der Vorkriegsjahre an.

Bauen ist ein Prozess, der viele Aspekte umfasst, doch dieser Bau, der bei seiner Vollendung sicher die Milliardengrenze streifen wird, bleibt trotz seines wirtschaftlichen Risikos für den grossen Teil der Fachpresse ein faszinierendes technisches Objekt, das organisatorisches Ta-

lent, ingenüoses Denken und bei Kritikern das gewisse Zeitgefühl für ein politisch-sachgemäßes Interpretieren voraussetzt.

Ein technischer Superlativ, dem man solche imponierende Zahlen abnimmt: 70 m die Dachkonstruktion; Auflager-

kräfte bis zu 8500 Mp und Biegemomente bis 30000 Mpm treten dabei auf; den Stahlarbeiter, der in 30 m Höhe mit der Sicherheit eines Artisten auf einem schmalen Eisenträger sich über der Baustelle bewegt, übersieht das statistische Zahlenspiel dabei, es sei denn, dass er auf

2



gravierende Weise gegen die Sicherheitsbestimmungen seiner Zunft verstösst.

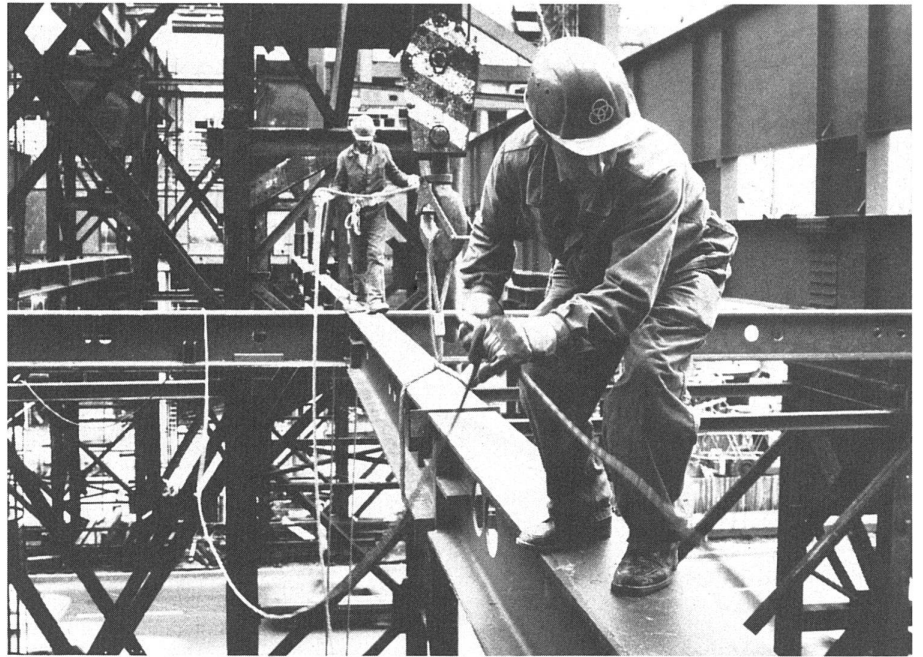
Was uns über das Kongresszentrum als Tagesinformation, im Fotobericht oder als Fachartikel erreicht, verlässt den technisch-informatischen Bereich kaum; denn gebündelte Funktionen haben ihre eigene Grösse und finden immer wieder ihre technisch geschulten Interpreten. Das ist der bekannte Teil von Öffentlichkeitsarbeit über die Zwischenetappen eines Baugeschehens.

Doch wer achtet schon auf die Unterschiede, die zwischen Produktionsstätte Fabrik und einer Zwischenkonstruktion, wie einer Montagebühne, entstehen, einer Bühne, die aus arbeitsökonomischen Gründen entsteht, ein Zeitdokument also, das bei der Demontage unwiederbringlich verlorengeht, eine Arbeitsstätte, die für Stahlbauarbeiter viel, für die Fachkritik nur eine Zwischenstation auf dem Weg zur Vollendung bedeutet: verschiedene Bezugspunkte also mit unterschiedlichem Gewicht.

Dabei geht es ja nicht allein um die Kontinuität einer Berichterstattung, um das Verständnis eines Entwurfs und eines Konstruktionsvorganges, der in den so verwirrenden Arbeitsabläufen zunächst einmal zu verschwinden droht – es gilt zuerst einmal, Material zu sammeln für einen konkret belegbaren Arbeitsablauf, z.B. die Montage eines Querbinders, und über das Zusammenspiel von Mensch und Technik hinaus Beziehungen des Arbeiters zu seiner Tätigkeit festzuhalten, Hinweise dafür zu finden, die etwas genauer das Gegensatzpaar von «entfremdeter Arbeit» und «Identifikation» bestimmen können.

Wenn immer wieder von Kommuni-

3



4



kationsstörung, von Entfremdung des Arbeiters zu seinem Tätigkeitsbereich am Bau gesprochen wird, so ist es nicht zuletzt die fehlende Erfahrung oder dieses «menschliche Defizit», das Kritiker so recht im Fachjargon dann resümieren lässt.

Eine Fachpresse und Kritik, die stets begierig auf die Erstveröffentlichung aus ist, hat diesen Tätigkeitsbereich mit Vorliebe der Industrie- und Werbefotografie überlassen und sich geschickt um die Konfliktpunkte der Interessenungleichheiten gedrückt, die zwischen Bauherrn und Öffentlichkeit immer wieder entstehen.

Vielleicht hat erst das zunehmende öffentliche Interesse für eine humanere Arbeitswelt das Ausmass dieses Defizits an Information über menschliches Verhalten am Arbeitsplatz deutlich gemacht und in Buchveröffentlichungen wie z.B.

*Rationalisierung – für wen?* erste Hinweise auf den wirklichen Zustand dieser Arbeitswelt gegeben; doch der hochgestochene Wissenschaftsanspruch und die Fussnotentreue der hohen Wächter der

2 Körperlicher Einsatz ist hier besonders nötig.  
3 Arbeiten auf einem schmalen Trägerprofil bei beweglichen Lasten.

4 Um Umwege und Klettereien zu ersparen, wählen viele Arbeiter den kürzeren, aber gefährlicheren Weg über den Träger.

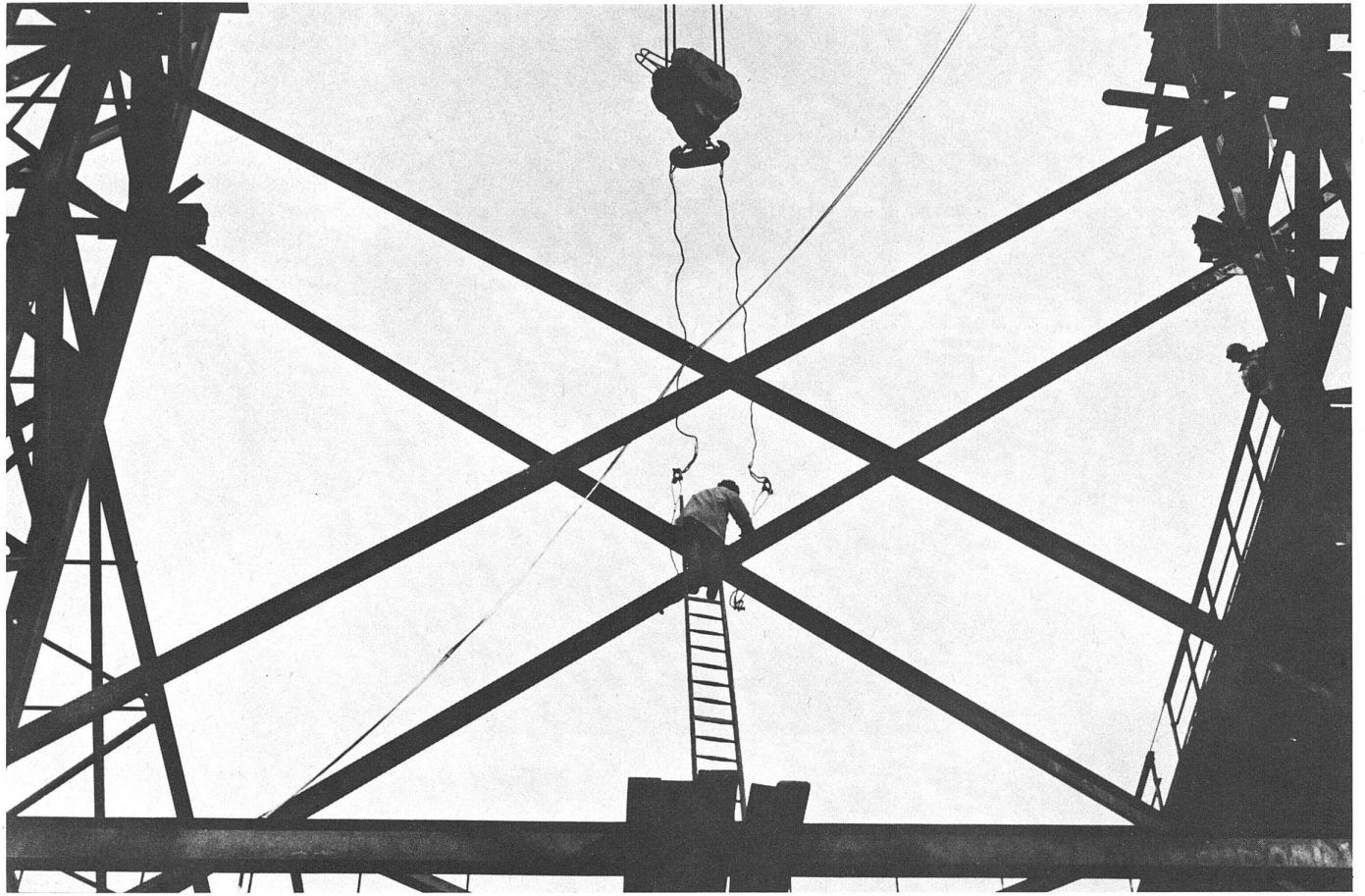
5 Improvisieren heisst hier: Gefährliche Situation. Demontage der Arbeitsbühne – oder das Verschwinden eines historischen Arbeitsdokuments.

6 Die einzige sichere Auflage sind die dicken Gummisohle auf dem Unterprofil des Trägers. Hände und Füsse stützen sich beim Laufen auf das obere und untere Profil des Trägers. Sicherheitsbestimmungen werden nicht immer eingehalten.

7 Aus einer Improvisation wird eine synchronisierte Bewegung und in diesem Moment auch ein ästhetisches Bild.



5

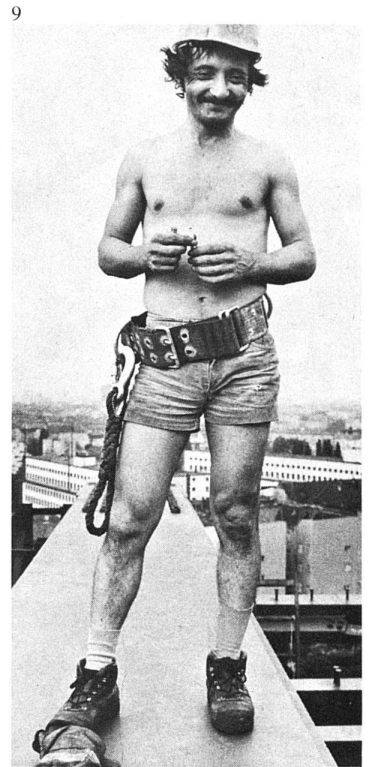
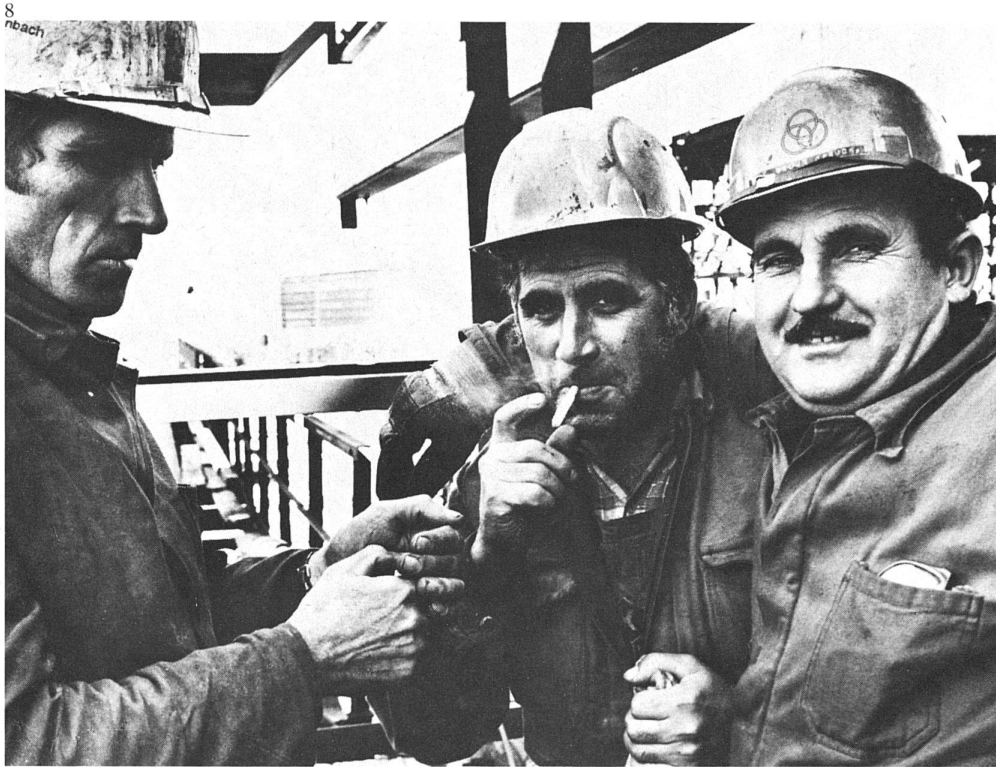


6



7





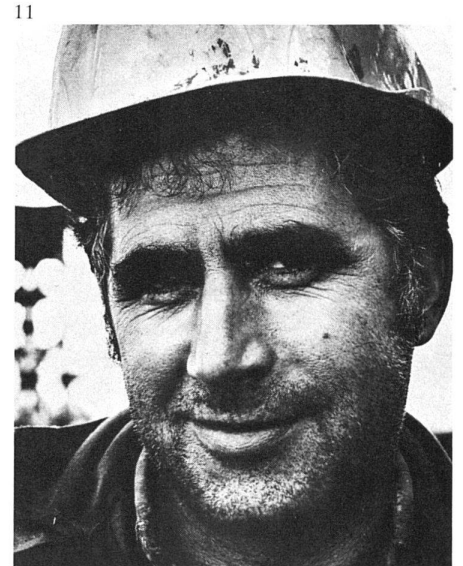
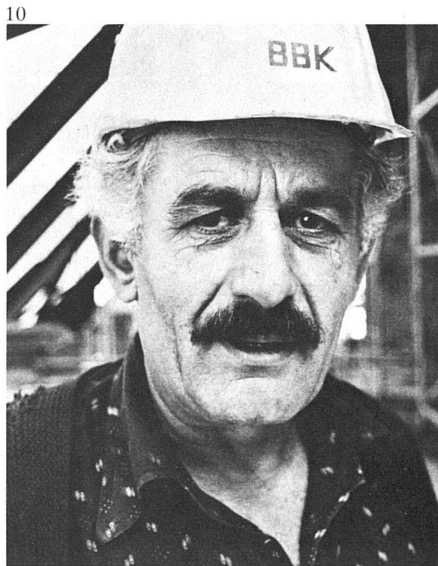
Architekturkritik blieben trotz dieser Arbeitserfahrung unangetastet.

Denn im Blickpunkt stand das Endziel – das fertige Objekt. Die traditionelle Architekturfotografie hat schon aus einer eindeutigen Interessenlage heraus mit Grossinszenierungen um solche Prestigebauwerke sich gekümmert – das Davor, Dazwischen oder Später im Arbeitsvorgang oder als Nutzerfahrung festgehalten, kümmerte weder Architekten noch Verleger; die Zwischenphasen eines Bauwerkes dokumentierten in den Fotos die Gerippe der Tragkonstruktion – der Arbeiter erschien als dekorative Zutat, die zur Illustration genügte und nicht zum eigentlichen Bildmotiv wurde.

Auch im Baugewerbe haben sich die körperlichen Anforderungen durch den Einsatz von Baumaschinen und technischen Hilfsmitteln gesenkt, doch die Belastung hat sich auf die Psyche des Arbeiters verlagert.

Roboterhafte Bewegungen, ein kugelhaft gekrümmter Leib, eine gebeugte Haltung signalisieren Haltungsschäden einer immer noch monotonen Tätigkeit, und es ist unter diesen Bedingungen schon erstaunlich, wenn beim Schweißen oder Schneiden in grosser Höhe der Stahlarbeiter immer noch neue Improvisationsmöglichkeiten findet, die weit über sein angelerntes handwerkliches Bewegungsrepertoire hinausreichen.

Rationalisierung zeigt auch in der Baubranche ein Janusgesicht, denn noch immer tragen Arbeiter zentnerschwere Lasten auf ihren Schultern, stützen sie sich mit Händen und Füßen auf kaum



wahrnehmbaren Profilen ab, nehmen in grosser Höhe tonnenschwere Lasten des Kranes ab, ohne zusätzliche Sicherung – das nennt man dann stolz synchronen Bewegungsablauf zwischen Mensch und Maschine.

Die Motorik des Menschen in seinem Bewegungsablauf und die Mechanik der Maschine haben die Grenzen der Anpassungsfähigkeit zweier verschieden gesteuerter Bewegungssysteme sichtbar gemacht – die Kommunikation von Mensch zu Mensch ist während dieser technischen Entwicklung im Arbeitsprozess oft verlorengegangen.

Von diesem verdeckten Konfliktbereich zwischen Mensch und Maschine, von der Veränderung der Arbeitsmetho-

den und des Arbeitsverhaltens zu berichten bedeutet für die Architekturkritik und die Architekturfotografie, im menschlichen Gesicht die Erschöpfung von der Arbeit wiederzufinden und durch solche Akzentverschiebung den Mythos des industriellen Grossfotos zu brechen – die Dialektik des Geschehens von zwei Seiten her zu erfassen.

*Gerhard Ullmann*

8 Zigarettenpause mit Gruppenfoto. Pose für das Familienalbum entspricht dem Selbstverständnis des Arbeiters. Er tut es spontan, ohne dabei zu überlegen.

9 Über den Dächern Berlins. Ein gesteigertes Selbstbewusstsein zeichnet viele Montagearbeiter im Gegensatz zu den Fabrikarbeitern aus.

10, 11 Porträts (Fotos: Gerhard Ullmann)